

Atemlos verfolgte ich die Vorgänge. Der Vajda zog ein Messer mit stark nach rückwärts gebogener Klinge aus seiner Bluse, hielt auch das ins Mondlicht, tauchte es in den Kessel und beugte sich dann über das Kind.

Mir blieb das Herz stehen, und zum erstenmal bereute ich mein Zigeuner-Abenteuer, zu dem ich waffenlos ausgezogen war. Sollte ich aufspringen und — aber was wollte ich einzelner, wehrloser Mensch gegen einen ganzen Stamm! „Entweder ist sie tief betäubt oder sie lebt seit der Berührung mit dem Stock schon nicht mehr“, dachte ich entsetzt. Da standen die Männer vom Boden wieder auf, trugen den Kessel vor sich her und verschwanden in der Hütte der alten Mo. Leise erhob ich mich, schlich mich im Schatten der Bäume näher und war dann mit einem Satz bei dem Kind. Ich vergaß ganz, wie sehr ich mich selbst damit in Gefahr brachte.

Das Mädchen schlief. Nichts an ihrem Körper deutete auf ein Verbrechen hin, aber wo die wenigen Tropfen Blut unterhalb der linken Brust herkamen, wußte ich ebenso wenig. Ich war fürs erste beruhigt, aber die Neugier, die Wißbegierde rissen mich hin. Vorsichtig schob ich mich zur Hütte des Vajda, bis an ein Fenster. Der Vajda sah rasch auf und wandte sich zu mir.

Irgend etwas unaussprechlich Grauenvolles drohte sich meiner unter diesem Blick zu bemächtigen. Ich hatte nur noch den einen Wunsch, weit weg zu sein, aber ich war außerstande, auch nur ein Glied zu rühren.

Der Vajda schritt langsam zur Tür, die Männer, die mich inzwischen auch bemerkt hatten, folgten ihm, und ich begriff, daß es jetzt um Leben und Tod gehen würde. In meinen Augen müssen sie das Entsetzen gelesen haben, noch immer stand ich steif und starr. Sie hoben mich auf, trugen mich über den Hof und legten mich neben das noch immer schlafende Kind.

Ich weiß nicht, wie lange ich so gelegen habe. Trotzdem ich alles, was in meinen Gesichtskreis fiel, deutlich sah und auch in Gedanken richtig zu werten wußte, schien mir das Gefühl für Zeit vollkommen abhanden gekommen zu sein. Ich konnte mir auch keine Vorstellung davon machen, wie lange die Männer wieder in der Hütte blieben. Eine unsichtbare Grenze schien mich von der Umwelt zu trennen, an der jedes Geräusch des Lebens zum Stocken kam. Das Gefühl des Schreckens und der Wille zum Widerstand verringerten sich immer mehr. Eine große Gleichgültigkeit kam über mich, und dieser Zustand änderte sich auch nicht, als sich der Vajda wieder über mich beugte.

Ich erinnere mich deutlich, daß sich ein Nebel zwischen mich und die Dinge schob, die Gestalt des Vajda und sein Gesicht verschwammen.

Als ich wieder erwachte, stand die Sonne schon hoch am Firmament. „Sonderbar, wie intensiv man träumen kann!“ dachte ich und sah im selben Augenblick die alte Mo frisch wie nie zuvor, über den Hof humpeln. Ich traute meinen Augen nicht. Dann entdeckte ich noch etwas; neben mir lag ein Hund, um ihn herum ein paar Reste des Essens, das ich im Stroh versteckt hatte. Er schlief und war durch nichts zu wecken, erst am Abend verschwand er, torkelnd vor Müdigkeit. Ich begriff.

Am Nachmittag kam der Vajda vorbei; wieder sah er mich schweigend an, um seinen Mund stand ein kaum verhehltes Lächeln, aber vielleicht täuschte ich mich auch, denn aus seinem alten, undurchdringlichen Gesicht konnte man nie recht klug werden.

Benommen machte ich mich später zum Badeplatz der Kinder auf. Dort im seichten Wasser stand das Mädchen nackt in der hellen Sonne, ihr junger, bronzener Körper atmete Gesundheit und Frische, nichts verriet die sonderbare Nacht.

Seit jenem Tag vollzog sich eine Wandlung mit mir, die sich auch auf das Verhältnis zu den übrigen Zigeunern erstreckte. Oft überkam mich ein unbeschreibliches Gefühl der Unsicherheit, das sich manchmal bis zur völligen Ausschaltung meines Denkens steigerte. Ein geheimnisvoller Zusammenhang schien vor allem zwischen dem Vajda und mir zu bestehen, aber irgend etwas wehrte sich zeitweise verzweifelt und vergeblich gegen das einschläfernde Gefühl.

Auch die Sprache, die ich bisher nur mangelhaft verstanden hatte — meistens verständigten wir uns ungarisch miteinander — erschloß sich mir. Aber auch die Zigeuner selbst ließen mir gegenüber die Maske fallen; manches, das man vor mir früher wohl verheimlicht hätte, wurde nun ohne Scheu und offen in meiner Gegen-